

Zur Struktur der pakistanischen Armee*

HANS ROSCHMANN

„Wer einen Baum pflanzt und aufzieht, wird belohnt wie jemand, der die Nacht betend und den Tag fastend, oder wie jemand, der sein ganzes Leben im Kriege auf dem Wege Gottes zubringt.“

Ausspruch Mohammeds

Einleitung

Die pakistanische Armee¹ ist aus der gleichen Geschichte, Tradition und Ausbildung wie die indische vor 1947 hervorgegangen, nämlich der britisch-indischen Armee. Die 1947 übernommenen Offiziere waren, zusammen mit Indern und Briten, entweder in Sandhurst, der britischen Militärakademie, oder in Dehra Dun, der in Indien seit 1932 bestehenden gleichen Institution, ausgebildet worden.

Doch bestand und besteht noch heute ein wesentlicher Unterschied zwischen den Armeen der beiden Nachfolgestaaten Britisch-Indiens: während die Indische Union als säkularer Staat Soldaten aller Religionen, also neben Hindus auch Sikhs, Moslems und Christen aufnimmt, rekrutiert sich die pakistanische Armee ausschließlich aus Moslems. Ihr Zusammenhalt und ihr Glaube, streitbare Nachfolger der Mogul-Eroberer-Heerscharen zu sein, verleiht ihr große Kraft; zugleich sind jedoch ihre Führer und Soldaten den Einflüssen und Pressionen der orthodoxen islamischen Geistlichkeit wie radikaler politischer Gruppen weit stärker ausgesetzt als die indische Armee denen vergleichbarer Strömungen in Indien.

Aufbau der pakistanischen Streitkräfte nach 1947

Mit der Selbständigkeit beider Staaten und dem Abzug der britischen Truppen kam folgende Vereinbarung, gültig ab 15. 8. 1947, zustande:

1. Indien und Pakistan sollten, unter ihrer eigenen operativen Kontrolle, in ihren Territorien getrennte, einsatzfähige Streitkräfte erhalten, mit vorwiegend Nicht-Moslem bzw. Moslem-Mehrheit an Personal;
2. jedes künftige Dominion sollte seine drei Oberbefehlshaber für Heer, Luftwaffe und Marine selbst auswählen und einsetzen;

* Anmerkung der Redaktion: Dieser Beitrag war für das Pakistan-Heft 2/73 vorgesehen, konnte aber aus Platzgründen nicht mit aufgenommen werden.

¹ Unter „Armee“ sind im Rahmen dieses Beitrages stets die gesamten Streitkräfte Pakistans zu verstehen, sofern nicht die Teilstreitkraft (Heer, Luftwaffe oder Marine) gesondert aufgeführt wird.

Quellen:

- Ayub Khan, „Friends not Masters, a political Autobiography“. London: Oxford University Press, 1967.
 Stephen Cohen, „Arms and Politics in Pakistan“. India Quarterly, Oct.–Dez. 1964.
 Fazal Muqem Khan, „The Story of the Pakistan Army“. Karachi: Oxford University Press, 1963.
 H. V. Hodson, „The Great Divide – Britain – India – Pakistan“. London: Hutchinson of London, 1969.
 B. M. Kaul, „Confrontation with Pakistan“. Delhi: Vikas Publications, 1971.
 D. K. Palit, „The Lightning Campaign“. New Delhi: Thomson Press, 1972.
 Dieter Senghaas, „Rüstung und Militarismus“, Frankfurt: edition suhrkamp, 1972.
 Ferner Beiträge in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Neue Zürcher Zeitung, Indo-Asia, Internationales Asienforum, Beiträge zur Konfliktforschung.

3. die beiderseitigen Streitkräfte sollten unter der gemeinsamen administrativen, aber nicht operativen Kontrolle des bisherigen britischen Oberbefehlshabers, Feldmarschall Auchinleck, verbleiben, bis sie endgültig geteilt seien. Dazu wurde in Ausführungsbestimmungen das phasenweise Herausziehen von Einheiten mit Moslem-Mehrheit aus Indien und umgekehrt von Einheiten mit Hindu-Mehrheit aus Pakistan, danach das Auswechseln einzelner Offiziere und Soldaten festgelegt, das bis zum 1. 4. 1948 beendet sein sollte. Durch die übereilte politische Teilung kam es auch bei den Streitkräften zu einer überhasteten und sich dort besonders verhängnisvoll auswirkenden Aktion, die das weitere Schicksal der beiden Nachfolgestaaten Britisch-Indiens entscheidend beeinflussen sollte.

Die Kampftruppen wurden wie folgt aufgeteilt:

	Indien	Pakistan
Infanterie-Regimenter	15	8
Gurkha-Regimenter ²	6	—
Artillerie-Regimenter	40	8
Panzer-Bataillone	14	6
Pionier-Kompanien	10	2
Gesamtzahl Infanterie-Bataillone	88	33

Dazu erhielt Pakistan einige, meist veraltete Flugzeuge und Kriegsschiffe. Insgesamt konnte Pakistan mit den übernommenen Heerestruppen 13 Brigaden aufstellen, die Anfang 1948 in fünf Divisionen mit einer selbständigen Panzer-Brigade zusammengefaßt wurden. Doch fehlte diesen Verbänden zunächst ein "Esprit de Corps"; sie waren aus ganz Indien rekrutiert und kamen aus den verschiedenen Regimentern, mit uneinheitlicher Ausbildung und mangelnder Disziplin. Besonders schlecht war Pakistan hinsichtlich der Ausrüstung mit Waffen und Kraftfahrzeugen, mit Rüstungswerkstätten und logistischen Einrichtungen (Depots usw.) bedacht worden³. Ein weiteres Manko war der anfängliche Mangel an Offizieren. Für zunächst veranschlagte 4000 Offiziers-Stellen standen nur 2500 zur Verfügung, davon nur 154 vor dem Kriege ausgebildete reguläre Offiziere; der Rest bestand aus Kriegs- oder Reserve-Offizieren⁴.

² Der Verbleib der gesamten Eliteformationen der nepalesischen Gurkha-Söldner wegen ihrer Hindu-Religion bei Indien bedeutete ein besonderes Handikap für Pakistan, zumal ja auch die beiden Sikh-Regimenter, die gleichfalls als besonders kriegerisch bekannt und erbitterte Gegner der Moslems durch die Jahrhunderte waren, bei Indien verblieben.

³ Nach den Abmachungen sollte Pakistan $\frac{1}{3}$ der Versorgungsgüter erhalten, so u. a. 160 Güterzüge mit Waffen und Munition. Tatsächlich erhielt es nur einen Bruchteil davon, dabei meist veraltetes oder fast unbrauchbares Material. So wurden statt 160 000 t „Ordnance Stores“ nur 23 225 t gesandt, statt 1450 Lastwagen nur 74 und statt 118 Sherman- und 46 Stuart-Panzern kein einziger. Erst im Februar 1954 erhielt Pakistan dann dank der Zugehörigkeit zum SEATO-Pakt Ausrüstungshilfe der USA für mehrere Divisionen.

⁴ Die Moslems hatten sich stets gerühmt, bessere Kämpfer zu sein als die Hindus. An dieser überheblichen Meinung der Moslems waren auch die Briten nicht ganz unschuldig. Der Wert einer Truppe hängt jedoch nicht nur von der körperlichen und sonstigen Auslese der Soldaten, von Ausrüstung, Ausbildung und Haltung ab, sondern noch weit mehr von der Qualität der Führer, unter denen diese Truppe zu kämpfen hat. Dazu kam, daß die Moslems den Hindus bildungsmäßig vielfach nachstanden, so daß bei Offiziersprüfungen in den britischen Einrich-

Nach dem Ausscheiden des ersten — noch britischen — Oberbefehlshabers, General Sir Douglas Gracey, dem Nichtunterstützung der „Freiheitskämpfer“ in Kashmir vorgeworfen worden war, wurde Ayub Khan, nach 1947 zuerst Befehlshaber in Ost-Pakistan und dann General-Adjutant im Oberkommando der Armee, am 17. 1. 1951 zum Oberbefehlshaber ernannt. Er begann sofort damit, leistungsfähige Ausbildungseinrichtungen zu schaffen, ungeeignete Offiziere zu entlassen, und er verbesserte mit diesen und anderen Maßnahmen in Kürze die Schlagkraft der Armee. Auch der Ausbau der Luftwaffe und Marine wurde gefördert, obwohl hierbei erhebliche Probleme wegen des fast durchweg veralteten Geräts auftraten⁵.

Ayubs Verteidigungskonzept war nach seiner eigenen Darstellung, daß es nicht Ziel der pakistanischen Streitkräfte sein könne, bei einer Auseinandersetzung mit

Tabelle 1:

Erweiterung der Streitkräfte und des Verteidigungshaushaltes Pakistans

Jahr	allgem. Angaben	Heer	Luftwaffe	Marine
1965	Bevölkerung: 98,5 Mio.		Gesamtstärken	
	gesamte Streitkräfte: 252 500	230 000 dazu 30 000 Azad	15 000 —	7500 —
	Verteidigungsetat: 269 Mio.	Kashmiri 5 Infanterie-Div. 1 Panzer-Div. 2 selbst. Brigaden 450 Panzer	150 Kampf- flugzeuge	2 Zerstörer 3 Zerstörer Escorts 2 Fregatten 1 U-Boot
1968	Bevölkerung: 120 Mio.		Gesamtstärken	
	gesamte Streitkräfte: 300 000	275 000 dazu 25 000 Azad Kashmiri	15 000 —	9000 —
	Verteidigungsetat: 457 Mio. \$	13 Infanterie-Div. 4 Panzer-Brig.	240 Kampf- flugzeuge	2 Zerstörer 3 Zerstörer Escorts 2 Fregatten 2 U-Boote
1971	Bevölkerung: 126 Mio.		Gesamtstärken	
	gesamte Streitkräfte: 370 000	340 000 dazu 25 000 Azad Kashmiri	17 000 —	10 000 —
	Verteidigungsetat: 714 Mio. \$	12 Infanterie-Div. 2 Panzer-Div. 1 Panzer-Brig. 600 le & m. Panzer	285 Kampf- flugzeuge	2 Zerstörer 3 Zerstörer Escorts 4 U-Boote

Quelle: Nach „Military Balance“ und andere Quellen.

tungen bei den Moslems prozentual mehr Versager zu finden waren als bei den Hindus oder Sikhs. So hatten denn auch nur einige wenige Moslem-Offiziere zu Kriegsende den Rang eines Oberstleutnants erreicht. 1948 waren gegenüber einem Bedarf von 13 Generalen, 40 Brigadiers und 53 Obersten nur ein General-Major, zwei Brigadiers und sechs Obersten vorhanden, so daß auf Bitte Pakistans 335, später noch weitere 129 britische Offiziere zum Aufbau der pakistanischen Streitkräfte abgestellt wurden.

⁵ Ayub legte aber, wie später auch Yahya Khan, als reiner Heeres-Offizier anscheinend doch zu wenig Gewicht auf den Ausbau der Luftwaffe und Marine, obwohl diesen beiden Teilstreitkräften für die Verteidigung und Versorgung der Ost-Provinz (Entfernung Luftweg rund 2000 km, Seeweg rund 5000 km) besondere Bedeutung zukam. Dies hat sich dann auch bei dem Konflikt mit Indien 1971 sehr nachteilig ausgewirkt.

Indien, mit der er von Anfang an rechnete, dieses zu besiegen, Indien aber zu zeigen, daß es sich nicht lohne, Pakistan weiterhin als „Feind Nr. 1“ zu betrachten. Obwohl der Aufbau der Streitkräfte das wirtschaftliche Potential des Landes weit über Gebühr beanspruchte, hielten die politische und militärische Führung diese Verteidigungslasten aus Sicherheitsgründen für unerlässlich. Tabelle 1 gibt die Entwicklung von Streitkräften und Verteidigungshaushalt wieder.

Personelle Struktur der Streitkräfte

Die vorgefaßte, allgemeine Meinung der Briten, daß nur Moslems aus dem Punjab und den Nordwest-Provinzen auf Grund der in diesen Regionen durch Rasse, Religion und Klima entwickelten kriegerischen Fähigkeiten zum Waffendienst besonders geeignet seien, wurde von den Militärs der neuen pakistanischen Armee weitgehend übernommen. Dazu vertraten sie die – unausgesprochene – These, daß der islamische Charakter Pakistans am besten im islamischen Charakter der Armee vertreten sei. Bei der Aufstellung der pakistanischen Armee 1947 rekrutierte sich das Offizierskorps vornehmlich aus den von der britisch-indischen Armee übernommenen Moslem-Offizieren, die hauptsächlich den alten Feudal-Familien (Stammesfürsten, Chefs einflußreicher Clans und Großgrundbesitzer) entstammten. Dank ihrer Abstammung und des sozialen Status ihrer Eltern hatten sie, noch dazu in der theokratischen islamischen Glaubensgemeinschaft, eine von vornerein festgefügte Autorität bei ihren Untergebenen und im Volke, ähnlich wie dies auch heute noch bei den arabischen Wüstenstämmen der Fall ist⁶. Schwierigkeiten bereitete anfänglich die Heranbildung höherer militärischer Führer, nachdem 1947 nur wenige Moslems in die oberen Ränge aufgestiegen waren (soweit bekannt, gab es außer Ayub Khan nur vier bis fünf Oberstleutnante, sowie Musra Khan als Brigadier. Bei dem Mangel an Offizieren mußten notgedrungen auch eine größere Anzahl von Unteroffizieren als Offiziere – sogenannte „Junior Commissioned Officers“ – übernommen werden, deren Bildungsgrad im allgemeinen niedriger war als der bisher in britischen Militär-Akademien ausgebildeter Offiziere.

Im Laufe der Jahre ergab sich allmählich eine Verschiebung der sozialen Herkunft der Offiziers-Anwärter; immer mehr Söhne aus der wachsenden Mittelklasse, aber auch aus den neuen Offiziersfamilien wurden nunmehr eingestellt. Bei der sich entfaltenden Wirtschaft des Landes konnte es nicht ausbleiben, daß die intelligenteren und strebsameren Söhne aus diesen Schichten, soweit sie sich nicht rein akademischen Berufen zuwandten, mehr Gefallen fanden an günstigen Stellungen in der Industrie und Wirtschaft; darunter litt wiederum das Bildungsniveau des Offiziers- und, in abgeschwächter Form, das des Unteroffiziers-Korps⁷.

⁶ Besonders ausgeprägt war die überkommene Autorität der Clan-Oberen – und damit auch der Offiziere in der Armee – bei den Pathanen aus den Nordwest-Provinzen westlich des Indus, bei denen auch heute noch Stammes- und Familien-Chefs nahezu uneingeschränkt herrschen.

⁷ Bei dem „Command and Staff College“ in Quetta war z. B. 1971 die Zusammensetzung der Lehrgangsteilnehmer – durchweg im Range eines Majors im Alter von 30–35 Jahren und überwiegend mit Kriegserfahrung aus dem indisch-pakistanischen Krieg 1965 – wie folgt:

Die Bengalen wurden, wie in der Verwaltung und Wirtschaft, so auch beim Aufbau der Streitkräfte und der Rekrutierung der Offiziere und Unteroffiziere auffallend benachteiligt. Neben dem schon erwähnten Vorurteil der West-Pakistaner gegenüber den Bengalen, wonach diese angeblich weniger kämpferisch seien, gab es auch einige faktische Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Bengalen für die Streitkräfte:

a) Seit der „Meuterei von 1857“, bei der sich bengalische Truppen zuerst erhoben hatten, hatte es kein bengalisches Regiment mehr in der britisch-indischen Armee gegeben und damit praktisch keine bengalischen Offiziere und Unteroffiziere. Auch im 2. Weltkrieg waren trotz der gewaltigen Vergrößerung der britisch-indischen Armee nur ca. 60 000 Bengalen eingezogen worden und diese vorwiegend zu Bau-einheiten.

b) Die Hindu-Minorität in Bengalen – ca. 10% der damaligen Bevölkerung – dominierte noch immer beim Landbesitz, im Handel und im Erziehungswesen, und das Bildungsniveau des durchschnittlichen Bengalen lag ziemlich tief⁸.

c) Nur wenige Bengalen verstanden Urdu, die Armee-Umgangssprache.

So wurden 1948 zunächst nur zwei Bataillone für das neugegründete ost-bengalische Regiment aufgestellt später kamen noch zwei weitere Bataillone hinzu. Daneben wurde aus den früheren „Eastern Frontier Rifles“ eine para-militärische Truppe, die „East Pakistan Rifles“ (EPR), gebildet; diese Truppe bestand jedoch zu 50–60% aus Punjabis und anderen Westpakistanern; von ihren rd. 100 Offizieren waren nur 20% Bengalen. Die ostpakistanische Polizei bestand dagegen nur aus Bengalen⁹.

Trotz all dieser Handikaps nahm die Zahl der bengalischen Offiziere und Soldaten im Laufe der Jahre zu, wenn sie auch keineswegs einen der Bevölkerungszahl der Bengalen entsprechenden Anteil repräsentierte¹⁰. Dazu kam, daß die Bengalen

etwa 40% kamen aus ländlichen Gebieten, etwa 60% aus den Städten. Die Mehrzahl der aus den Städten stammenden Offiziere gehörte der bürgerlichen Mittel- bzw. Oberschicht an, von den aus ländlichen Gebieten stammenden waren 90% Söhne von Großbauern, der Rest stammte aus kleinbäuerlichen Familien. Die letztere Gruppe hatte in der Regel auch erst bei den Streitkräften Englisch gelernt. Der Lebensstil dieser Offiziere entsprach gleichfalls ihrer Abstammung; so brachten manche Offiziere ihre Ehefrauen zu allen Veranstaltungen mit, während andere ihre Frauen noch in „purdah“ (Fremden entzogen, verschleiert) hielten.

⁸ Ayub beklagt aus seiner Dienstzeit in Ost-Pakistan 1948 in seinen Erinnerungen die Hindu-Predominanz, die mangelnden Bildungsmöglichkeiten für Bengalen wie die allgemein verbreitete Lässigkeit im öffentlichen Dienst und stellt resigniert fest, daß von seiten der bengalischen Politiker nichts dagegen unternommen wurde. Zum Problem der westpakistanischen zivilen Regierungsbeamten in Ost-Pakistan erklärt er dabei: „Die West-Pakistaner waren keine Engel oder Missionare. Während der Durchschnittsbengale diese als eine Manifestation einer Art Kolonialismus betrachtete, waren die West-Pakistaner in der Tat die am wenigsten bereiten, unglücklichen Instrumente dieser „imaginären Herrschaft“.

⁹ Zu Beginn des Bürgerkrieges wurden bei den „East-Pakistan-Rifles“ viele der west-pakistanischen Offiziere von ihren bengalischen Soldaten umgebracht. Die Masse der dort dienenden bengalischen Soldaten ging – wie die Polizei – fast geschlossen zu den Aufständischen über.

¹⁰ 1971 waren nach Auskunft des früheren Kommandeurs der pakistanischen Offiziers-Akademie 12% der Heeres-Offiziere Bengalen, ihr ranghöchster war General-Leutnant (Master General of Ordnance); ein weiterer General-Major war Kommandeur einer Panzer-Division, daneben gab es noch einige Brigadiers. In der Luftwaffe dienten 35 bengalische Piloten

durchweg benachteiligt wurden, sei es durch langsamere Beförderung bei gleichen Leistungen, durch Verwendung in untergeordneten Dienststellungen u. ä. ihre Behandlung ähnelte vielfach derjenigen der früheren „all-indischen“ Eingeborenen-Offiziere in der britisch-indischen Armee, die, trotz aller Versprechungen der Briten, selbst bei bester Führung von ihren britischen Kameraden als „Offiziere 2. Klasse“ angesehen wurden.

Die bengalischen jüngeren Offiziere, die in Ost-Pakistan eingesetzt waren, fanden das anmaßende Verhalten ihrer westpakistanischen Kameraden gegenüber ihren bengalischen Landsleuten schmachvoll und enttäuschend, nachdem sie selbst loyal der Armee und der Regierung dienten und ihre Ressentiments nicht auf Sympathien für die Inder oder für die oppositionelle Awami-Liga beruhten.

Zusammenfassendes Urteil über das Offizierskorps

Der militärisch-fachliche Standard war zwar nicht mehr dem der ehemaligen britisch-indischen Armee vergleichbar, doch immer noch – für ein Entwicklungsland – auf beachtlicher Höhe. Das Bildungsniveau der Offiziere dürfte durch die starke Ausweitung der Streitkräfte nach 1965 und die Aufnahme von mehr Anwärtern aus „Mittelklasse-Familien“ (pakistanischen Standards) in den unteren Rängen leicht abgefallen sein; zur Luftwaffe und Marine meldeten sich relativ mehr Anwärter mit Intelligenz und technischem Interesse als zum Heer, so daß sich dort, insbesondere bei Piloten und seemännischem Personal, eine bessere Auswahl bildete.

Das Offizierskorps blieb dabei, von den höheren Rängen abgesehen, die durch das Militär-Regime unter Ayub und noch mehr unter Yahya korruptiert wurden, im großen und ganzen unpolitisch und korrekt, wenn auch zweifellos sich seiner Sonderstellung im Staate bewußt und auf diese pochend. Bedauerlicherweise haben sich unter der Führung der „Generals-Junta“, vor allem in den letzten Jahren des Militär-Regimes, eine größere Zahl von Offizieren zu Zügellosigkeiten im persönlichen Lebensstil wie auch zu teilweise äußerst unmenschlicher und verabscheuungswürdiger Behandlung der Zivilbevölkerung beim Einsatz der Armee im Inneren, insbesondere in Ost-Pakistan, verleiten lassen. So scheinen auch zu schnell emporgekommene „Günstlinge der Oberen“ den Verlockungen ihrer Stellung und des äußeren Glanzes erlegen zu sein und sich oder ihre Familie ungerechtfertigt bereichert zu haben; doch liegen hierüber nur vage Anschuldigungen und keine Beweise vor.

Insgesamt gesehen war bei den aus ländlichen Gebieten stammenden Offizieren und Unteroffizieren die Bindung an die Soldaten-Tradition der britisch-indischen Armee, an Familie und Religion noch stark und dauerhaft. Anders bei den aus den Städten rekrutierten Anwärtern, bei denen vielfach Karriere und Aussicht auf relativ hohe Pensionszahlungen eine größere Rolle spielte als die Verpflichtung für Nation und Vaterland.

(höchster Rang dort Group-Captain), von denen einige höchste Tapferkeitsauszeichnungen im Krieg mit Indien 1965 erworben hatten. Bei der Marine, für die die Bengalen wegen ihrer vielfach größeren Verbundenheit mit der See besonders prädestiniert schienen, war unter neun Admiralen nur ein Bengale. Bei den Unteroffizieren und Mannschaften betrug die Zahl der Bengalen etwa 30%.

Militär-Herrschaft in Pakistan, 1958–1971

Zur Vorgeschichte der Machtübernahme durch den damaligen Oberkommandierenden des Heeres, General Ayub Khan, darf auf Fischers Weltgeschichte „Modernes Asien“ (1968) verwiesen werden, wo es hierzu heißt:

„Die dauernde Verschiebung der Parlamentswahlen, die immer ungünstiger werdende Zahlungsbilanz, das Auftauchen paramilitärischer Trupps trieben die Krise schnell auf den Höhepunkt. Die Verwaltung war durch die allgemeine Unsicherheit gelähmt, die alte Oberschicht zu großen Teilen korrupt oder der Korruption verdächtig, die mittelständige Intelligenz in Parteien und Klüngel zersplittert. Die einzige aktionsfähige Kraft blieb die Armee. Am 7. 10. 1958 setzte Präsident Iskandar Mirza die Verfassung außer Kraft, verbot alle Parteien und ernannte General M. Ayub Khan zum Bevollmächtigten für die Ausübung des Kriegesrechtes. Drei Wochen später stürzte die Armee den Präsidenten und schickte ihn ins Exil. Offiziere traten in die Schlüsselstellungen oder besetzten sie mit Männern ihres Vertrauens. Die ersten Ergebnisse des unblutigen Staatsstreiches waren bald sichtbar; gehortete Waren kamen auf den Markt, die Preise fielen, jahrelang hinterzogene Steuern flossen in die Staatskasse, die grauenhaften Flüchtlingslager in Karachi verschwanden. Ohne Zweifel gewann das neue Regime dadurch schnell einige Popularität.

Die Armee war in Pakistan keine unterprivilegierte Gruppe gewesen. Hinter ihrem Staatsstreich stand keine sozialrevolutionäre Ideologie. Die Bodenreform in West-Pakistan (1959) beschnitt zwar den Landbesitz der mächtigen, bisher dominierenden „landlords“, ließ aber den bäuerlichen Mittelstand unangetastet. Das Militärregime verstand sich in erster Linie als Ordnungsmacht, die den Staat zu reinigen und zu stabilisieren habe.“

Die wiederholten Erklärungen des Ausnahmezustandes („Presidents Rule“) zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit schon vor der Übertragung der Macht an General Ayub hatten sicherlich dazu beigetragen, das Vertrauen der Militärs in die zivilen Politiker zu untergraben; bei all diesen Fällen hatten die politischen Parteien, sowohl die „Vereinigte Front“ in Ost-Pakistan wie auch die West-Pakistans, der Machtübernahme durch die Militärs weder aktiven noch wirklich passiven Widerstand entgegengesetzt.

Lloyd und Susanne Rudolph meinen: „Militärherrschaft ist mehr das Ergebnis des Versagens ziviler Politiker als des politischen Ehrgeizes des Militärs“¹¹. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Urteil auf Pakistan in besonderem Maße, zumindest für den Beginn der Militärherrschaft, zutrifft. Zum anderen führt ein Militär-Regime zwangsläufig dazu, daß nach dem Militär-Coup die besten Offiziere durch Übernahme von Regierungs- und Verwaltungsposten absorbiert werden, so daß nur die weniger guten zur Ausbildung und Verwaltung der Streitkräfte übrig bleiben¹².

Ayub Khan's Vater, Mir Dad Khan, dessen Vorfahren gegen Briten und Sikhs gekämpft hatten, war „Risaldar-Major“ (Eingeborenen-Offizier) in einem britisch-indischen Kavallerie-Regiment gewesen. Ayub stammt somit aus einer alten, aber nicht sehr begüterten Familie aus der Gegend nördlich von Rawalpindi und wurde noch in Sandhurst, der britischen Militär-Akademie – übrigens zusammen mit dem späteren General Chaudhuri, dem nachmaligen Chef der indischen Armee von

¹¹ In: Garrisons and Governmental Politics and the Military in New States, New York, London: 1967, S. 3.

¹² Dies traf auch schon für Britisch-Indien in der Periode zwischen 1800 und 1857 zu. Die besten Offiziere der Ost-Indischen Companie gingen in die zivile Verwaltung, wie z. B. Lawrence, so daß für die Armee meist nur die alten und trägen „Kommisköpfe“, ohne Ehrgeiz und Elan, übrig blieben.

1963–66 –, ausgebildet und zum Leutnant befördert. Ayub besaß neben gutem militärischem Können Willensstärke und Mut und war ein gläubiger Moslem und Patriot. Seine größte Schwäche war seine mangelnde Menschenkenntnis. Daher rührte auch seine verfehlte Personalpolitik, mit der er Männer wie Musra Khan und später Yahya Khan an die Spitze des Heeres stellte und damit für seine Nachfolge qualifizierte, während weit befähigtere und vor allem charakterlich einwandfreiere Persönlichkeiten wie Yaqub und Akhtar Malik auf Auslandsposten abgeschoben wurden (letzterer verunglückte in Ankara unter noch ungeklärten Umständen).

In den Beginn seiner Amtszeit als Oberbefehlshaber der Armee 1951 fiel die sogenannte „Rawalpindi-Verschwörung“, die vermutlich im unbefriedigten Ehrgeiz einiger „Jung-Türken“, darunter General-Major Akbar Khan, dem damaligen Generalstabschef der Armee, wurzelte. Angebliches Ziel dieser Verschwörung, deren nähere Umstände nie ganz aufgedeckt werden konnten, war die Übernahme der Gewalt in den Streitkräften und später der Regierung¹³.

Nach Ayubs Angaben bedeutete dieser Vorfall einen schweren Schlag für die Armee.

Zu Beginn von Ayubs Präsidentschaft war dieser – nach dem Urteil eines früheren bengalischen Offiziers – der „beste Verwalter, den Pakistan seit langem gehabt hatte“. Ayub erkannte auch als erster die große Diskrepanz zwischen den beiden Landesteilen; so wurden unter seinem Regime auch mehr Bengalen für die Streitkräfte und die Verwaltung rekrutiert; die Zahl der Bataillone des ostbengalischen Regiments auf acht erhöht.

„Talfahrt“ des Militär-Regimes

Ayub und seine Gefolgsleute hatten, wie Militärs in ähnlichen Lagen in anderen Entwicklungsländern, kein langfristiges Programm in wirtschaftlichen Fragen entwickelt und waren zudem unerfahren in der zivilen Verwaltung; sie mußten so die Planungen von den Kommissionen und Zivilbeamten des alten Regimes übernehmen. Ihr „kalvinistischer“ Eifer erlahmte allmählich und machte einem behaglichen Aufgehen in der neuen Führungsrolle Platz. Auch Ayub konnte den Verlockungen seiner neuen Stellung nicht widerstehen. Er und vor allem seine Familie wurden in Korruptionsfälle verwickelt und begannen sich ungerechtfertigt zu bereichern. Obwohl Ayub bei den Wahlen 1965 gegen die einzige Gegenkandidatin, die greise Schwester des Staatsgründers Jinnah, mit 63% der Wahlmännerstimmen gewonnen hatte, resignierte er angesichts der wirtschaftlichen wie innenpolitischen wachsenden Schwierigkeiten immer mehr, zumal er gesundheitlich schwer angeschlagen war. Nach wiederholten Unruhen und dem Einsatz von Truppen in Ost-Pakistan wies Ayub die Autonomieforderungen der Ost-Bengalen zurück und erklärte, daß „er nicht Präsident der Zerstörung seines Landes sein könnte“. Am 25. 3. 1969 bot er seinen Rücktritt an.

Nach Einführung des Kriegsrechtes wurde der Oberbefehlshaber des Heeres, Ge-

¹³ Akbar Khan war zu Ende des 2. Weltkrieges Oberstleutnant in der britisch-indischen Armee und 1947 der Organisator und Führer der „Freiheitskämpfer“ (Azad Kashmiri) in Kashmir. Nach der Aufdeckung der Verschwörung wurde er zu mehrjähriger Haft verurteilt und lebte nach deren Verbüßung als Privatmann ungehindert in Pakistan.

neral Yahya Khan, zum „Kriegsrecht-Verwalter“ eingesetzt; sechs Tage darauf ernannte sich Yahya selbst zum Präsidenten. Yahya Khan war ohne Zweifel sowohl für seine militärische Aufgabe wie erst recht zur Nachfolge von Ayub Khan als Präsident des Landes völlig ungeeignet. In der Armee war allgemein bekannt, daß er wenig befähigt war und seine steile Karriere nur einer servilen Loyalität zu Ayub verdankte¹⁴. Unter der verhängnisvollen Führung von Yahya ging es immer weiter bergab, wobei man die zwielichtige Rolle Bhuttos, insbesondere bei den Verhandlungen mit Sheik Mujibur Rahman, nicht übersehen sollte.

Es wäre m. E. verfehlt, alle Fehler der pakistanischen Führung in der Zeit von 1958 bis Ende 1971 in der bengalischen Frage ausschließlich den Militärs in die Schuhe zu schieben. Es muß vielmehr anerkannt werden, daß insbesondere Ayub, zumindest zu Beginn seiner Herrschaft, nicht die Absicht hatte, diese in eine dauernde zu verwandeln und daß er verschiedene, wenn auch vielleicht zu schwächliche Versuche in Richtung auf eine größere Mitbeteiligung der Ost-Pakistaniern am wirtschaftlichen Aufbau wie an der Mitverantwortung auf allen Gebieten unternahm. Doch scheiterten diese Versuche in erster Linie an der nicht zu überwindenden Diskrepanz zwischen den rassisch, sprachlich und kulturell so verschiedenen Volksgruppen von West- und Ost-Pakistan.

Kriegerische Konflikte zwischen Pakistan und Indien

1947 drangen Bergstämme aus dem Nordwesten Kashmirs in das Gebiet des bei der Mehrheit der Moslem-Bevölkerung unbeliebten Hindu-Herrschers, des Maharajas von Jammu und Kashmir ein; unter Plünderungen und Brandschatzungen gelang es ihnen, die wenig kämpferische Miliztruppe des Maharaja zu schlagen und bis Baramula, ca. 50 km westlich von Srinagar, vorzudringen. Diese sogenannten „Azad-Kashmir-Verbände“ kämpften unter Führung von Brigadier Akbar Khan, der unter dem Decknamen General Tariq bekannt wurde.

Den Raids dieser Banden, die auf ca. 15 000 Mann geschätzt wurden, gesellten sich im Frühjahr 1948 auch reguläre pakistanische Truppen bei, nachdem der Maharaja am 26. 10. 47 den Anschluß seines Staates — bei einer Moslemmehrheit von 78% — an Indien verkündet, die Inder um Hilfe gerufen und mit deren Hilfe den weiteren Vormarsch der Invasoren gestoppt hatte. Hierbei hatte die junge, noch schwache und innerlich noch nicht gefestigte pakistanische Armee ihre erste Feuerprobe kurz nach ihrer Aufstellung zu bestehen¹⁵.

Die Kämpfe um Kashmir endeten mit Hilfe der UNO mit einem am 1. 1. 49 abgeschlossenen Waffenstillstand, der den gesamten Nordwesten Kashmirs den Azad Kashmiri bzw. Pakistan beließ. Dem indisch-chinesischen Grenzkonflikt 1962 sah

¹⁴ Wie ein früherer höherer britischer Offizier über ihn schrieb: „Welche Menge Verstandes er auch immer besessen haben mag, dieser war durch „high life“ und Brandy schon lange vor dem Bürgerkrieg in Ost-Bengalen verwirrt worden!“

¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt wurden die Streitkräfte der beiden Nachfolgestaaten Britisch-Indiens von britischen Offizieren geführt, die Indiens von General Sir Roy Bucher und die Pakistans von General Sir Gracey; später wurde letzterer beschuldigt, die „Azad Kashmiri“ nicht genügend unterstützt und so die Einnahme des Flugplatzes von Srinagar durch diese verhindert zu haben. Tatsächlich befürchtete er eine Ausweitung der Kämpfe zu einem Stadium, in dem die pakistanische Armee noch keineswegs gefestigt war.

die pakistanische Armee – damals noch unter Führung Ayub Khan's – untätig zu, obwohl das Engagement Indiens sowohl in Ladakh wie im Nordosten (NEFA) ein Eingreifen Pakistans nahelegte. (Zwischen 1948 und 1959 wurden übrigens drei Versuche von pakistanischer Seite unternommen, um über eine gemeinsame Verteidigung beider Staaten zu verhandeln.) Im Frühjahr 1965 brachen Kämpfe um das „Rann of Kutch“ (an der arabischen See) aus, bei denen es den Pakistanern gelang, einige Geländegewinne zu erzielen¹⁶.

In Kashmir flammten die Kämpfe im August 1965 wieder auf, als – nach indischen Angaben – 10 000 „Freiheitskämpfer“ unter Führung des pakistanischen General-Majors Akhtar Hussain Malik an verschiedenen Stellen über die Waffenstillstandslinie eindrangen und u. a. den Haji-Pir-Paß vorübergehend in Besitz nehmen konnten; letzterer wurde kurze Zeit darauf nach erbitterten Gefechten von den Indern wieder zurückerobert. Bei diesen Kämpfen wurden ca. 1500 „Freiheitskämpfer“ getötet und mehrere Hundert gefangengenommen (indische Angaben).

Wenig später versuchten pakistanische Verbände in Brigadestärke mit Panzerunterstützung im Chhamb-Abschnitt westlich von Jammu auf die indische Versorgungsstraße nach Srinagar vorzustoßen. Am 26. 9. 1965 starteten die Inder einen Gegenangriff mit drei Infanterie-Divisionen und einer Panzerbrigade. Ihr erstes Ziel war der Ichhogil-Kanal westlich von Amritsar; dabei mußten die Inder zunächst eine Schlappe bei Wagah hinnehmen, bis ihnen beim Khem Karan ein entscheidender Schlag gegen die pakistanische Panzerwaffe gelang¹⁷.

Tatsächlich war es in diesem Kriege nach Meinung neutraler Beobachter zu einer allmählichen Eskalation auf beiden Seiten gekommen, vom Kompanie- und Bataillons-weisen Einsatz bis hin zu Operationen von Brigaden und schließlich Divisionen. Doch war beiderseits, zumindest zu Beginn, kein klarer Operationsplan zu erkennen: die Pakistaner erstrebten wohl die Abschnürung der Nachschubstraße nach Srinagar, die Inder einen Vorstoß auf Lahore, doch gelang keinem ein wirklicher Durchbruch.

Der nicht erklärte Krieg wurde von der Weltmeinung fast einhellig verurteilt; die USA und England stellten ihre Waffenlieferungen an Pakistan bzw. Indien ein. Beide Seiten, zumindestens die Militärs, waren schließlich, wenn auch niemals eingestanden, im Grunde genommen froh, daß eine Resolution des Weltsicherheitsrates am 23. 9. 1965 zur Feuereinstellung führte; sie hatten beide so ziemlich „ihr letztes Pulver verschossen“¹⁸.

¹⁶ Bei dem „Rann of Kutch“ handelt es sich um größtenteils versalzte Sumpfgebiete, die landwirtschaftlich kaum nutzbar sind. Doch spielen hierbei, neben Prestige-Fragen, auch dort vermutete Ölvorkommen eine Rolle. Durch einen Schiedsspruch des Internationalen Gerichtshofes vom 19. 2. 68 wurden später Pakistan 300 Quadratmeilen des umstrittenen Gebiets zugesprochen.

¹⁷ Die Pakistaner verfügten unter anderem über mittlere amerikanische Panzer (Patton-Typ), mit deren komplizierter Bedienung sie anscheinend nicht fertig wurden. Außerdem waren mit Rücksicht auf Munitionsknappheit zu wenig „Übungen im scharfen Schuß“ durchgeführt worden.

¹⁸ Stärke der beiderseitigen Armeen 1965:

Indien 800 000 Mann, mit 16 Voll- und vier geschwächten Divisionen, 1000 gepanzerten Fahrzeugen, 2500 Geschützen und 550 Kampfflugzeugen.

Pakistan 250 000 Mann, mit acht Divisionen und einigen selbständigen Brigaden, 800 gepanzerten Fahrzeugen, weniger, aber besseren Geschützen als Indien und 200 Kampfflugzeugen.

Trotz ihrer Waffenlieferungen an Indien übernahm die Sowjetunion geschickt die Rolle des Vermittlers. Auf der Konferenz von Taschkent (Januar 1966) wurde eine Einigung erzielt und die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen beiden Staaten und der beiderseitige Truppenrückzug hinter die Demarkationslinie vereinbart.

Die Rüstung ging jedoch in beiden Ländern weiter. Pakistan, weit mehr auf ausländische Waffenlieferungen angewiesen als Indien, sah sich nach wie vor von Indien an zwei Fronten bedroht und erbat und erhielt umfangreiche Rüstungsgüter auch aus der Volksrepublik China¹⁹.

Auf den Bürgerkrieg in Ost-Pakistan ab März 1971 bis zum Ausbruch der offenen Feindseligkeiten mit Indien kann hier nicht näher eingegangen werden, nur soviel sei vermerkt: der monatelange Einsatz der west-pakistanischen Verbände im Inneren gegen den mehr und mehr offensiv werdenden Widerstand der Bengalen, vor allem gegen die bengalischen Freiheitskämpfer („Mukti Bahini“), verschleiß die dort operierenden Truppen allmählich und zermürbte ihre Moral. Die west-pakistanischen Soldaten sahen von nun an in jedem Nicht-Urdusprechenden Bengalen einen Feind, der mit allen Mitteln niedergezwungen werden mußte²⁰.

Nach monatelangem „kalten Krieg“, mit immer heftiger werdenden Presse- und Rundfunk-Fehden – verbunden mit Aktionen bengalischer, von Indien ausgerüsteter und ausgebildeter Guerillas, deren Grenzübertritte durch indisches Artilleriefeuer auf pakistanisches Gebiet gedeckt wurde – kam es schließlich nach lawinenhaft anschwellender Flucht von Millionen von Bengalen zum wiederum nicht offen erklärten „heißen Krieg“. Dabei scheint festzustehen, daß – von Yahya vielleicht abgesehen – die Militärs beider Seiten zunächst nicht zum Kriege getrieben haben. Erst unter dem Einfluß der Hetze der Massenmedien und den wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die mit der Versorgung der Flüchtlings-Millionen entstanden, drängte schließlich die öffentliche Meinung in Indien dazu, daß man nun Pakistan, dem „Feind Nr. 1 seit 1947“ den entscheidenden Niederschlag versetzen und zugleich die ost-bengalische Frage lösen könnte.

Der rund dreiwöchige Krieg brachte folgende Verluste:

auf indischer Seite etwa 2700 Tote, 8500 Verwundete und 1500 Gefangene, dazu rund 150 Panzerverluste;

auf pakistanischer Seite etwa 3000 Tote, 9000 Verwundete und Gefangene, dazu rund 250 Panzerverluste. Der Einsatz der Luftwaffe war auf beiden Seiten nicht besonders forciert worden; auch fehlte nahezu jegliche Unterstützung der Erdtruppe. Die Verluste an Flugzeugen betragen auf beiden Seiten etwa je 50 Flugzeuge.

¹⁹ Pakistan erhielt von den USA zwischen 1946 und 1968 insgesamt Waffenhilfe für 3,6 Mrd. Dollar. Als die USA nach dem Taschkent-Abkommen ein Embargo gegenüber Pakistan verhängten, sah sich Pakistan an anderer Stelle nach Ersatz für das im Kriege verlorengegangene Gerät um. Hierbei bot sich die Volksrepublik China an, die aus ihrer Konfrontation Indien gegenüber Pakistan unterstütze. Sie lieferte, soweit bekannt, u. a. 100 T-55-Panzer, 80 MiG 19, 10 JL-28-Flugzeuge sowie (1970) zwei U-Boote der W-Klasse. Daneben wurden von Italien 100 ehemalige US-Panzer (M 47) geliefert und 1967 von Frankreich zwei U-Boote der Daphne-Klasse. Außerdem lieferte nun auch – erstaunlicherweise – die Sowjetunion Waffen an Pakistan, vermutlich, um die USA auf dem südasiatischen Subkontinent „auszustechen“; so u. a. 200 Geschütze 130 mm, ferner T-54/55-Panzer, MiG 19, MiG 21 und IL-28-Flugzeuge in unbekannter Zahl.

²⁰ Zum Ausbruch des Aufstandes der Bengalen und dem Einsatz der pakistanischen Armee wird auf das von verschiedenen bengalischen Autoren verfaßte, 1971 bei Vikas-Publications erschienene Buch „Bangla Desh, a struggle for Nationhood“ verwiesen.

Indisch-pakistanischer Krieg, Dezember 1971

Nach einem planmäßigen indischen Aufmarsch waren die pakistanischen Streitkräfte in Ost-Pakistan in eine hoffnungslose Unterlegenheit geraten, zumal infolge der Verminung der ostpakistanischen Häfen durch die indische Marine der Transport von Verstärkungen und Nachschubgütern und der Abschub von Verwundeten nur noch auf dem Luftwege – um die indische Südspitze mit Zwischenlandungen in Ceylon – möglich war. Pakistan verfügte über zunächst drei, später vier Divisionen mit zusammen 42 Infanterie-Bataillonen und ca. 75 leichten Panzern. Auf indischer Seite waren, neben den bengalischen „Mukti Bahini“, drei Armee-Korps mit zusammen sechs Infanterie- bzw. Gebirgs-Divisionen und drei zusätzlichen Brigaden eingesetzt. Die Überlegenheit der Inder an Artillerie und Luftwaffe war noch größer; man schätzt 9:1.

Die pakistanischen Verbände wurden nach Meinung neutraler Beobachter von Anfang an falsch eingesetzt, d. h. längs der weitläufigen und unübersichtlichen Grenzen, während die innere Sicherheit, also die Bewachung von Brücken, Verkehrs- und Fernmeldezentren den sogenannten „Razzakars“ (rasch zusammengegrafften und nur mangelhaft ausgebildeten Freiwilligen aus der Urdu-sprechenden Bihari-Minorität) übertragen wurde. Gerade diese Zentren waren jedoch für einen raschen Vormarsch der Inder von besonderer Bedeutung. So gelang es den konzentrisch von drei Seiten vorstoßenden Indern trotz Behinderung durch Wasserläufe und gesprengte Brücken in zwölf Tagen an entscheidenden Punkten vorzustoßen, bis die Pakistaner – nach Einsatz von indischen Fallschirmjägern zur Besetzung der Hauptstadt Dacca – kapitulieren mußten.

Ca. 60 000 pakistanische Soldaten und Polizisten gerieten zusammen mit 30 000 Zivilpersonen einschließlich der Familien in Gefangenschaft.

Im Westen standen neun pakistanische Infanterie-Divisionen mit einer weiteren Brigade und zwei Panzer-Divisionen drei indischen Armeekorps mit (geschätzt) neun bis dreizehn Infanterie- bzw. Gebirgs-Divisionen und einer Panzer-Division gegenüber. Doch erfolgte auch hier der Einsatz von Großverbänden einschl. der Luftwaffe von pakistanischer Seite nur zögernd und kraftlos, sodaß von den Pakistanern nur relativ geringe Geländegewinne in Kashmir und von den Indern ebenfalls nur kleinere in Rajastan wie auch in Kashmir erzielt werden konnten. Man ist bis heute – mangels offizieller Quellen – auf Vermutungen angewiesen, warum die pakistanischen Streitkräfte so inaktiv blieben und auch anscheinend, trotz des vorausgegangenen monatelangen „kalten Krieges“, kein Konzept zu einem planmäßigen hinhaltenden Kampf um Zeitgewinn in Ost-Pakistan – unter gleichzeitiger energischer Offensive in Kashmir und im Westen – entwickelt hatten²¹.

Hatte Pakistan zu sehr auf eine aktive Hilfe Chinas oder ein Eingreifen der USA gerechnet – oder waren die Streitkräfte durch den jahrelangen Einsatz im Innern, besonders durch den Bürgerkrieg in Ost-Pakistan, so demoralisiert, daß sie zu einem ernsthaften Kampf nicht mehr fähig waren? Man ist versucht, das letztere für den Hauptgrund ihres Versagens anzunehmen.

²¹ Nach übereinstimmenden Schätzungen neutraler Beobachter hätten die in Ost-Pakistan gelagerten Versorgungsvorräte für einen mindestens vierwöchigen Kampf ausgereicht.

Die pakistanische Armee nach der Niederlage Ende 1971

Die Streitkräfte Pakistans haben mit der Niederlage einen psychologischen Schock erlitten, von dem sie sich vermutlich lange nicht erholen werden. Ihr Glaube an ihre obere Führung und an ihre kämpferische Überlegenheit über die bisher von ihnen verachteten Hindus wie über die nicht höher geachteten Bengalen ist erschüttert. Der neue Präsident Bhutto entließ kurz nach seiner Amtsübernahme General Yahya und verschiedene andere führende Militärs und ersetzte sie durch unpolitische, ihm loyal scheinende Generale und Admirale²². Zugleich degradierte er nach indischem Vorbild die bisherigen Positionen der „Oberbefehlshaber“ der drei Teilstreitkräfte in „Chefs der Stäbe“ der betreffenden Teilstreitkräfte und übernahm selbst die Leitung des Verteidigungsministeriums. Bei verschiedenen Gelegenheiten betonte er inzwischen die Notwendigkeit der „zivilen Kontrolle der Streitkräfte“, ohne dabei die Ehre der Soldaten und ihren beruflichen „Esprit de Corps“ in Frage zu stellen. Ob es ihm gelingen wird, das Offizierkorps auch wieder fester in die zivile Gesellschaft einzugliedern, muß dahingestellt bleiben²³.

Jedenfalls könnte sich aus der jetzigen Schicht der älteren wie jüngeren Stabs-Offiziere (Major bis Brigadier) nach einer politischen Stabilisierung Pakistans im Inneren wie nach Außen wieder eine militärische Führungsschicht entwickeln, die bereit sein wird, Opfer zu bringen und sich für die weitere Entwicklung, insbesondere der Landbevölkerung einzusetzen²⁴. Einen Revanche-Schlag gegen die dreimal so starken indischen Streitkräfte wird Pakistan, auch nach Schließung der durch den Krieg entstandenen Lücken an Personal und Material, nicht führen können. Über das neue Sicherheitskonzept können nur Vermutungen angestellt werden. Ziel der strategischen Planungen dürfte wohl die Erhaltung des Status quo in Kashmir und an der Grenze gegenüber Indien — hier vor allem Schutz des Punjab — sein.

Nachtrag

Bhutto, der wie seine Vorgänger in Uniform dazu neigt, den Zentralismus zu weit zu treiben, hat mit dieser Politik sowohl die stets aggressiven Pathanen wie die Beluchis in den Nord-West-Provinzen gereizt; zudem geht er nicht gerade

²² Der von indischer und bengalischer Seite oft als „Bluthund von Bengalen“ verschriene jetzige Chef des pakistanischen Heeres, General Tikka Khan, stammt aus einer Gutsbesitzerfamilie und hatte sich dank besonderer Tüchtigkeit vom Unteroffizier zum Offizier hochgearbeitet. Er gehört nicht zum „Bhutto-Kreis“ und wird in der Armee allgemein geachtet und anerkannt. Sein diplomatisches Geschick hat er bei den Grenzverhandlungen um Kashmir Ende 1972 bewiesen.

²³ Von China soll Pakistan wieder Waffen zum Auffüllen seiner Verluste erhalten haben. Frankreich soll 30 Mirage-Düsenjäger liefern, die USA voraussichtlich ein U-Boot (als Ersatz für das im Kriege von Indien versenkte).

²⁴ Derzeitige Stärke der pakistanischen Streitkräfte: Bei einer Bevölkerung von nunmehr 51 Mill. und einem Verteidigungshaushalt von 405,5 Mill. Dollar — noch immer rund 50% des Gesamthaushalts; Heer: Gesamtstärke rund 250 000 Mann, dazu 25 000 Azad Kashmiri, gegliedert in zehn Inf.-Div., zwei Pz.-Div. und eine selbständige Pz.-Brigade mit 450 mittleren Panzern und 900 Geschützen; Luftwaffe: 17 000 Mann und 200 Kampfflugzeuge, davon 30 Mirage-Jäger; Marine: 10 000 Mann und drei U-Boote und vier Zerstörer-Escorts (neben anderen kleineren Kriegsschiffen).

Nach „Military Balance“ 1972/73.

sanft mit der parlamentarischen Opposition um — so mußte die Armee in letzter Zeit wiederholt bei inneren Unruhen und Stammeskämpfen eingesetzt werden. Auch die Unrast innerhalb des Offizierskorps ist noch nicht abgeklungen — dies beweist u. a. eine im Frühjahr aufgedeckte Verschwörung, an der etwa vierzig Offiziere beteiligt waren, darunter zwei Verwandte von Ashgar Khan, dem früheren Chef der Luftwaffe und jetzigem oppositionellen Politiker, der allerdings wenig Anhang besitzt; hinter der „Verschwörung“ sollen Bhutto-feindliche Kreise aus der Oberschicht des Landes gestanden haben. Zuvor waren im August 1972 zwei höhere Offiziere zwangspensioniert worden, angeblich gleichfalls wegen Verschwörung gegen die Regierung (die an der Verschwörung beteiligten Offiziere sind bisher nicht abgeurteilt worden). Die Position des Armee-Chefs Tikka Khan scheint dabei unangefochten geblieben zu sein; dagegen hat sich Bhutto von seinem umstrittenen Sicherheitschef Gen. Major Akbar Khan getrennt, der einst Führer in der „Indian National Army“ war, dann 1947 die Aufständischen in Kashmir befehligte und schon 1951 einen „Coup d' Etat“ gegen den damaligen Premierminister Liaquat plante. Die Pakistanischen Streitkräfte fühlen sich jetzt von zwei Seiten bedroht: von Indien wegen der nach wie vor ungelösten Kashmir-Frage und neuerdings auch von dem neuen Regime in Afghanistan, das die Autonomie-Bestrebungen der in Pakistan lebenden Pathanen („freies Pakhtunistan“) mit Moskaus Billigung unterstützt. Gerade die letztere Bedrohung könnte den Einfluß der Streitkräfte wieder stärken. Dabei sollte eine mögliche Bedrohung durch Afghanisten nicht allzu ernst genommen werden; abgesehen von der militärischen Überlegenheit Pakistans hätte Afghanistan im Ernstfalle mit einer direkten Intervention des Iran zu rechnen, dessen Herrscher vor kurzem mit Nachdruck betont hat, daß sein Land eine weitere Desintegration Pakistans nicht tolerieren könne²⁵.

²⁵ Vergleich der militärischen Stärken der Nachbarn Pakistans:

Indien: 13 Inf.-, zehn Geb.-, zwei Pz.-Div., drei selbständige Pz.-, sechs Inf.- und zwei Fallschirmjäger-Brigaden, dazu ca. 650 Kampfflugzeuge. Kampfkraft und Moral nach dem Sieg über Pakistan 1971 erheblich gestiegen.

Afghanistan: vier Inf., zwei Pz.-Div., dazu 120 Kampfflugzeuge. Kampfwert darf nicht allzu hoch eingeschätzt werden.

Iran: fünf Inf.-, zwei Pz.-Div., eine selbständige Pz.-Brigade, dazu — nach Verstärkung und Modernisierung durch Lieferungen der USA — ca. 350 Kampfflugzeuge. Kampfwert der Streitkräfte wird ziemlich hoch eingeschätzt.